

Finanzwelt mal anders

Würde statt Almosen

Stefan Knüppel ist Leiter von "Opportunity International Deutschland", einer Organisation, die Mikrokredite vergibt. Ihm geht es aber nicht nur um Geld.

ERF.de: Banken, Finanzwelt, Kredite – lauter Begriffe, die im Moment nicht unbedingt beliebt sind. Bekommen Sie davon auch etwas zu spüren?



Stefan Knüppel mit einem Klienten in Westtimor

Stefan Knüppel: Also, von der Diskussion bekommen wir natürlich etwas zu spüren. Der Auslöser für die Krise waren ja letztlich Kredite an Menschen, die sie eigentlich nicht hätten kriegen sollen. Und da fragen sich Leute natürlich: Was für Kredite vergibt *Ihr* eigentlich an welche Menschen? Ist das gut, wenn die die überhaupt kriegen? Die andere Sache ist, dass der Begriff "Mikrofinanzierung", die wir ja machen, vielleicht der einzige positive Finanzbegriff in diesen Zeiten ist. Weil ja doch alles zu Recht sehr kritisch gesehen wird. Und Mikrofinanzierung - also ein Finanzinstrument als Armutsbekämpfung - hat natürlich eine

positive Konnotation.

Wie erklären Sie kritischen Menschen, was genau bei Ihnen anders läuft?

Wir geben ja Kredite an Menschen, die normalerweise keine Kredite bekommen, weil sie im herkömmlichen Sinne nicht als kreditwürdig gelten, z.B. weil sie Analphabeten sind. Außerdem sind solche Kleinkredite, wie wir sie vergeben, für normale Banken völlig uninteressant. Ein weiterer eklatanter Unterschied ist die Rückzahlquote: Im letzten Jahr hatten wir 1,1 Millionen Kreditnehmer, die einen Kredit in der Größenordnung von 137 Euro bekommen haben. Mehr als 97 % dieser Menschen konnte den Kredit zurückzahlen. Wir erreichen Leute, die fleißig sind, eine gute Geschäftsidee haben und unternehmerisch aktiv sein wollen.

Das heißt, diese Kreditvergabe ist immer an eine Geschäftsidee gekoppelt?

Ja. Wir vergeben keine Konsumentenkredite, sondern es muss jemand erklären können, was er mit dem Kredit unternehmerisch anstellt. Zum Beispiel eine kleine Garküche oder einen kleinen Gemüsestand einrichten, eine Nähmaschine oder einen Schuhputzkasten kaufen. Die Person muss eine unternehmerische Idee präsentieren und dazu bekommt sie dann von uns den notwendigen Kredit.

Was passiert, wenn jemand diesen Kredit nicht zurückzahlen kann?

Das kommt auch vor, aber sehr selten. Zu 85 % werden unsere Kredite in sogenannten "Trust Banks", also „Vertrauensgruppen“ vergeben. Das heißt, es schließen sich 15 oder manchmal 20 Kreditnehmer - meist sind es ja Frauen - zusammen, die dann füreinander haften und bürgen. Es besteht also ein Solidarprinzip. Wenn also z.B. bei der einen Frau der Gemüsestand nicht funktioniert und sie partout nicht zurückzahlen kann, tritt die Gruppe dafür ein. Diese Gruppenhaftung führt dazu, dass im Vorfeld genau gekuckt wird: Bin ich denn bereit, für meine Nachbarin notfalls zu haften? Die Geschäftsideen werden also innerhalb der Solidargruppe einer Prüfung unterzogen. Das sorgt für eine gute Qualität der Geschäftsidee.

Sprich: Die Gemeinschaft vor Ort wird also auch gestärkt...

Das ist ein entscheidender Punkt! Allein der Appell „Jetzt mach' mal!“ hat keinen Erfolg gebracht. Der Erfolg ist gekommen, als wir diese Trust Bank-Gruppen gegründet haben, weil auf einmal eine Gemeinschaft entstand, in der viel mehr passiert als einfach nur Kredite zu bekommen. Diese Gruppen verpflichten sich zu einem wöchentlichen Treffen. Wer nicht kommt, der muss eine kleine Strafe in die Gemeinschaftskasse zahlen. Letztlich geht es uns eben auch um Lebensveränderung. Die Frauen, die da teilnehmen, verpflichten sich zu einer richtigen Lebensschule.

Auf der Webseite von Opportunity International ist zu lesen, dass die Organisation „christlich motiviert“ ist. Was heißt das für Sie?

Wenn Sie die Mitarbeiter heute fragen, warum sie diese Arbeit machen, würden sie sagen: Weil wir im Blick haben, dass Gott alle Menschen gleich liebt und dass Ungerechtigkeit, Ungleichheit und diese Armut, die ja mit den Händen greifbar ist, nicht dem Willen Gottes entspricht. Wir als Christen sind gefordert, etwas zu tun, was die Situation - und jetzt kommt der entscheidende Punkt - *nachhaltig* verändert. Wir vergeben ja keine Almosen und wollen nicht oberflächlich helfen, sondern wir überlegen mit den Leuten, wie sich fundamental etwas ändern kann. Dass Menschen nicht mehr abhängig sind vom Betteln, von Prostitution oder Kinderarbeit, sondern dank einer guten Idee und den eigenen Fähigkeiten ihre Familie versorgen können.

Stichwort "Almosen". Manche Leute sind strikt gegen Entwicklungshilfe und argumentieren, dass z.B. manche Länder in Afrika dadurch noch korrupter und ärmer geworden sind...

Also, wir haben eine große Legitimationskrise in der Entwicklungshilfe. Es sind Milliarden geflossen und der afrikanische Kontinent hat sich in vielen Bereichen nicht entwickelt. Und das sehen wir auch sehr kritisch. Häufig sind die Gelder, gerade wenn sie staatlich geflossen sind, dazu benutzt worden, bestehende Unrechtssysteme zu etablieren. Und das Geld kommt nicht bei den Menschen an. Noch heute ist es so, dass von der Entwicklungshilfe, die gegeben wird, zwei Drittel direkt an den Staat gehen. Und wir haben große Bedenken, wenn wir an die staatlichen Systeme denken... Korruption, Vorteilsnahme, Vetternwirtschaft, Diktatoren - da ist alles vorhanden. Und diese Leute haben kein Interesse, dass sich etwas verändert. Und zum Teil kann es eben sein, dass diese Leute durch Entwicklungshilfe alimentiert werden.

Diese angesprochene Skepsis ist also durchaus berechtigt?

Ja, wir sind da auch skeptisch. Wir sehen, dass der Staat in der Regel nicht in der Lage ist, dieses Problem zu lösen. Deshalb setzen wir auf die Privatinitiative der Einzelnen. Das ist ja eine Graswurzelrevolution, die sich von unten nach oben entwickelt. Wenn wir so eine unternehmerische Schicht in den Ländern entwickeln, die etwas geleistet hat, dann entwickelt sich daraus in der Regel ein politisches Denken und auch die Möglichkeit, auf Dauer bessere Bedingungen zu bekommen.

Wie stellen Sie denn sicher, dass das Geld wirklich bei den Menschen ankommt?

Wir arbeiten z.B. nicht mit staatlichen Organen zusammen. Wir arbeiten ausschließlich mit Leuten, bei denen wir nachvollziehen können, dass aus den Geldern auch wirklich Kredite werden. Wenn Sie im großen Stil investieren, dann wissen Sie nicht, was geht in die eine, was in die andere Tasche, aber bei dem, was wir machen, ist das gut nachzuvollziehen. Das sind nur wenige Schritte, dann ist das Geld direkt bei den Leuten und arbeitet bei denen.

Was hat Sie persönlich zur Mitarbeit bei Opportunity International bewogen?

Ich bin von Hause aus kein Entwicklungshelfer, sondern Wirtschaftswissenschaftler, und habe als solcher viele Jahre in der Wirtschaft gearbeitet, zuletzt auch im Vorstand eines großen Unternehmens. Das hat mir alles viel Spaß gemacht. Aber irgendwann dachte ich: „Du willst Deine Kraft und Energie auch für Menschen einsetzen, die keine Lobby hier in reichen Ländern haben“. Dann bin ich auf Mikrofinanzierung gestoßen und das hat mich sofort elektrisiert! „Das

ist das richtige Konzept!“ Das ist eben kein Almosen-Geben, es bedeutet Eigenverantwortung, und das hat auch etwas mit Würde zu tun.

Ich kann mich noch gut an mein erstes Auto erinnern - eine verrostete, vergammelte Kiste, mit meinem ersten Geld bezahlt. Das gute Gefühl, in das eigene Auto eingestiegen zu sein, kann ich heute noch wieder hoch holen. Diese Zufriedenheit - *ich* hab' das geschafft - führt eben auch dazu, dass die Menschen sich mit dem verbinden, was sie da tun. Diese innere Verbundenheit habe ich in dem Konzept von Opportunity International gefunden, und das hat mir die Entscheidung sehr leicht gemacht, meinen bisherigen Vorstandsposten aufzugeben. Ich bin sehr dankbar, dass ich das gemacht habe.

Vielen Dank für das Gespräch!

(Fotos: [Opportunity International](#))

Autor: Ilona Mahel